

Interdisziplinäre Tagung des Netzwerkes Qualitative Familienforschung, Campus der FernUniversität in Hagen. 17./18. November 2023:

Vom Gewordenen zum Gemachten. Wenn sich die Grenze zwischen Zufall und freier Entscheidung verschiebt – Familienplanung 2.0

Zu Block B) Identitätsbildungsprozesse von Heranwachsenden

Abstract

**Vom technischen Konzept der „Spende“ zum relationalen Konzept der „Familiengründung“
– Zeit für einen Paradigmenwechsel?**

Anne Meier-Credner* & Lea Semmler

*Anne Meier-Credner

Unabhängige Forscherin, Verein Spenderkinder

Am Fallersleber Tore 5

38100 Braunschweig

anne@spenderkinder.de

<https://www.researchgate.net/profile/Anne-Meier-Credner/research>

Jugendliche und Erwachsene, die erfahren, dass sie noch einen weiteren genetischen Elternteil haben, möchten typischerweise mehr über diesen Menschen wissen (z.B. Scheib, Riordan & Rubin, 2005). Sie möchten dazu in der Regel nicht nur einen Namen erhalten, sondern mehr über die Person dahinter erfahren (Ravelingien, Provoost & Pennings, 2015). Oft möchten sie auch ihre Halbgeschwister kennenlernen (Scheib, McCormick, Benward & Ruby, 2020). Dieser Vortrag setzt sich damit auseinander, was diese empirischen Begleiterscheinungen multipler Elternschaft für das Konzept der Keimzell“spende“ bedeuten. Sprache verwendet Begriffe, die in uns Bilder und Assoziationen wecken. So vermitteln die verwendeten Begriffe spezifische Konzepte. Das Konzept der Keimzell“spende“ sieht vor, dass sich menschliche Keimzellen losgelöst von menschlichen Bindungen weitergeben lassen. Dieses Konzept aus der Reproduktionsmedizin wird zum Beispiel im aktuellen Koalitionsvertrag 2021-2025 der Bundesregierung Deutschland aufgegriffen, wenn es heißt, dass das Samenspenderregister „private Samenspenden“ sowie „Embryonenspenden“ aufnehmen solle und die Regierung die Zulassung der „Eizellspende

und der altruistischen Leihmutterchaft“ prüfen wolle. Die Bezeichnung als „Spende“ vermittelt gleichzeitig, dass damit Gutes getan werde.

In der Spenderkinderstudie2020 untersuchten wir, inwieweit das Konzept der Samen“spende“ aus der Perspektive der entstandenen Menschen passt. Dazu prüften wir, welche Begriffe diese Menschen für den Menschen, von dem der Samen kam, verwenden. Insgesamt befragte die Spenderkinderstudie2020 59 erwachsene Spenderkinder aus Deutschland (Altersdurchschnitt 33.5 Jahre) per Online-Fragebogen, wie sie von ihrer Entstehungsweise erfuhren, welche Verwandten sie bisher identifizierten sowie welche positiven und negativen Erfahrungen sie machten. Wir untersuchten, welche Begriffe in den Freitextantworten der Spenderkinderstudie2020 für den Menschen, von dem der Samen kam, verwendet wurden und verglichen diese mit den Begriffen aus einem Querschnitt der Fachliteratur aus 2020 und 2021. Im Vortrag dienen Zitate aus den Freitextantworten zur Veranschaulichung und geben einen Einblick vom Kontext der verwendeten Begriffe. Es zeigte sich, dass die Teilnehmenden der Spenderkinderstudie2020 am häufigsten die Begriffe „genetischer Vater“ (53%) und „biologischer Vater“ (24%) verwendeten, gefolgt von „Vater“ (20%) vor „Spender“ (11%). Knapp die Hälfte der Befragten verwendete mehr als eine Bezeichnung, wobei „genetischer Vater“ bei den meisten (56%) vorkam. Die Fachliteratur verwendete überwiegend die Begriffe „Spender“/“donor“ (91%) und „Samenspender“/“sperm donor“/“samen donor“ (86%). Insgesamt verwendeten die befragten Personen etwa fünfmal so häufig „Vater“- wie „Spender“-Begriffe. In der Fachliteratur zeigte sich ein deutlich umgekehrtes Verhältnis von „Spender“- zu „Vater“-Begriffen von 7:1. Während die Fachliteratur überwiegend prosoziale, aber distanzierende Begriffe verwendet, bevorzugen die entstandenen Menschen relationale Begriffe. Dies kann als Hinweis darauf interpretiert werden, dass sich die zugrundeliegenden Konzepte wesentlich unterscheiden.

Das vor allem reproduktionsmedizinisch geprägte, technische Konzept der Samen“spende“ entspricht offenbar nicht den erlebten zwischenmenschlichen Verbindungen und Herausforderungen, die für viele Spenderkinder im Laufe ihres Lebens bedeutsam werden. Im Vortrag werden praktische Konsequenzen diskutiert, die sich daraus ergeben könnten: Wenn wir die Lebensrealität zur Kenntnis nehmen - stehen wir möglicherweise vor einem Paradigmenwechsel vom technischen Konzept der „Spende“ zu einem relationalen Konzept der „Familiengründung“?

Interessenkonflikt

A.M.-C. ist Vorstandsmitglied des Vereins Spenderkinder.

L.S. erklärt, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Anne Meier-Credner ist psychologische Psychotherapeutin sowie Gründungs- und Vorstandsmitglied des Vereins Spenderkinder. Als unabhängige Forscherin untersucht sie, wie erwachsene Spenderkinder ihre Entstehungsweise erleben und welche Herausforderungen sie in diesem Zusammenhang wahrnehmen.

Lea Semmler ist Psychologiestudentin und hat im Rahmen ihrer Bachelorarbeit die Datenauswertung durchgeführt.

Literatur

Ravelingien, A., Provoost, V. & Pennings, G. (2015). Open-Identity Sperm Donation: How Does Offering Donor-Identifying Information Relate to Donor-Conceived Offspring's Wishes and Needs? *Journal of Bioethical Inquiry*, 12(3), 503–509. <https://doi.org/10.1007/s11673-014-9550-3>

Scheib, J. E., McCormick, E., Benward, J. & Ruby, A. (2020). Finding people like me: contact among young adults who share an open-identity sperm donor, *Human Reproduction Open*, 2020(4), hoaa057, <https://doi.org/10.1093/hropen/hoaa057>

Scheib, J. E., Riordan, M. & Rubin, S. (2005). Adolescents with open-identity sperm donors: reports from 12-17 year olds. *Human Reproduction (Oxford, England)*, 20(1), 239–252. <https://doi.org/10.1093/humrep/deh581>